

Als den Heerd der meisten dieser Beschwerlichkeiten sah Kant die Verdauungssphäre an, die schon frühe litt. „Blähungen auf dem Magene-munde,“ wie er sie nannte, und andere Störungen der Magenfunction, so-wie eine habituelle mäßige Hartleibigkeit benebelten oft seinen Kopf und wirkten verstimmend auf sein „leicht affizirtes Gemüth“ und auf seine, Kant wird man solche Nerven schon verzeihen, auf seine „empfindlichen Nerven.“

Er selbst täuschte sich über seinen Körper und über „den kleinen An-theil von Lebenskraft, der ihm zugemessen sei,“ nicht. „Ich muß auf den Instinkt meiner Natur Acht haben, wenn ich den Faden, den mir die Parzen sehr dünn und zart spinnen, noch etwas in die Länge ziehen will.“ (1777)

Manches wird aus diesen körperlichen Zuständen erklärlich. Weil die-selben seine Kopfarbeit häufig behinderten, so mußte er mit der Zeit sehr haus-hälterisch umgehen. Selbst eine ihm so theure Freundschaft, wie die mit Dr. Marcus Herz, sog ihre Nahrung mehr aus der unwandelbaren Gesinnung beider Männer für einander, als daß sie durch brieflichen Ver-kehr gepflegt wurde. Kant sah sich genöthigt die freien Intervalle in seinem körperlichen Befinden dem Bedürfnisse der Freundschaft zu entziehen, um sie für seine Gedanken auszunutzen. Seine großen Arbeiten erlitten vielfache Ver-zögerung von den häufigen Indispositionen, und rückten langsamer vor, als die Schwere ihres Stoffes bedingte. Kein anderer Schriftsteller hat seine größten Schöpfungen in so vorgeschrittenem Alter an die Oeffentlichkeit ge-bracht. Selbst kleine Entwürfe kamen, wie er zu Herz klagt, aus demselben Grunde leicht ins Stocken und zur späten Vollendung. Aber die Unfestig-keit seines Körpers war auch die Ursache der einförmigen Lebensweise und der, so zu sagen, lokalen Gebundenheit, die ihn befrledigte. Jede Veränderung der äußern Lage, ob sie gleich den größten Anschein zur Verbesserung seines Zustandes gab, machte ihn bange; er lehnte deshalb Berufungen nach aus-wärts ohne Bedenken ab, so mehrmals die Professur in Halle, welche der Staatsminister v. Zedlitz, sein Verehrer, ihm fast zur Gewissenssache machte, um seinem Genie den entsprechenden weiteren Wirkungskreis zu eröffnen.

Anfangs gebrauchte er, um sich zu kräftigen, lange Zeit hindurch täglich Chinarinde. Aber nachdem er durch aufmerksame Selbstbeobachtung besser kennen gelernt, was ihm gut und übel bekam, erklärte er: Medicin sei we-gen seiner empfindlichen Nerven ohne Unterschied ein Gift für ihn. „Meine